



Peter Gemeinhardt (Hg.)

Zwischen Exegese und religiöser Praxis

Heilige Texte von der Spätantike bis zum Klassischen Islam

Tübingen : Mohr Siebeck 2016

297 S., € 29,00

ISBN 978-3-16-153229-0

Christoph Schmitt (2017)

Der Sammelband vereint neben der Einleitung des Herausgebers zehn Beiträge, die sich mit Fragen nach der Exegese und der damit zusammenhängenden Bedeutung heiliger Schriften befassen. Es sind historisch orientierte Aufsätze, die einen Zeitraum von der Spätantike bis zum klassischen Islam umfassen. Das Spektrum der Frage nach der Exegese von Texten, denen ein Charakter der Heiligkeit zugesprochen wird, spannt sich vom hellenistischen Judentum in Alexandrien über neutestamentliche Schriften, kaiserzeitliche Platon-Auslegung und Vergil-Rezeption zu Origenes, dem koptischen Mönchtum und dem syrischen Christentum, um schließlich nach Betrachtung der Rolle der Prophetenüberlieferung im Hadith und der Exegese im Koran noch einen Blick auf den früh- und hochmittelalterlichen Umgang von Frau mit der Bibel den Blick zu lenken.

Peter Gemeinhardts Einleitung skizziert den Rahmen der Fragestellung, die den Vorträgen einer Ringvorlesung im Wintersemester 2013/2014 an der Georg-August-Universität in Göttingen zugrunde lag. Initiiert wurde diese Reihe durch das Courant-Forschungszentrum "Education and Religion from Early Imperial Roman Times to the Classical Period of Islam" (EDRIS). Die Einleitung verweist auf den Fragehorizont heiliger Schriften, der markiert wird durch Stichworte wie Erfahrung des Göttlichen, Kommunikation derselben, Definition von dem, was ‚heilig‘ meint, Schriftlichkeit heiliger Schriften und Interpretationsmöglichkeit.

Maren Niehoff (Bibel und religiöse Praxis im hellenistischen Judentum) zeigt, wie Aristéas, Aristobul und Philon die Urquelle des jüdischen Glaubens in je eigener Weise durch Rückgriff auf exegetische Methoden der griechischen Literatur so inter-

pretieren können, dass einerseits die Bedeutung der Heiligen Schrift bewahrt bleibt, und zugleich im Kontext des hellenistischen Umfelds die jüdischen Gläubigen Orientierung für eine Lebensgestaltung finden, die eine Anpassung in die Lebenswelt möglich macht. - Florian Wilks *Augenmerk (Alles neu!? Schriftgebrauch und Christusglaube im Neuen Testament)* richtet sich auf den Umgang der neutestamentlichen Autoren mit den heiligen Schriften, die dazu beitragen, die Kontinuität des Zeugnisses der Boten Christi mit dem Gotteszeugnis der Schriften Israels zu betonen. Er gibt dazu Übersichten über die Formen der Nutzung (z.B. Zitation, Paraphrasierung, thematische Sammlung) und die dazu gebräuchlichen Verfahren (wie etwa *schluss e contrario*, Allegorese usw.). Als hermeneutisch bedeutsam weist er darauf hin, dass die Schrift in ihrem Bezug auf das Christusgeschehen eine endzeitliche Dimension berührt. – Wie die Dialoge Platons den Stellenwert ‚heiliger Texten‘ gewinnen und Platon nicht nur als Protophilosoph angesehen, sondern auch als Prototheologe eingeschätzt wird, skizziert Michael Erler (*Platons Dialoge als »heilige Texte«? Altes Wissen und »anagogische« Exegese platonischer Dialoge in der Kaiserzeit*). Deutlich macht er dies, indem er Stationen der Plato-Exegese über die ‚exegetische‘ Phase im Mittelplatonismus bis zur ‚soteriologischen‘ Phase im Neuplatonismus aufweist: Bedeutsam ist dieser Blick, da der Streit, ob die höhere Autorität der Bibel oder den platonischen Dialogen zukomme, von Platon gewonnen werde, „nicht weil sein Wissen älter ist, sondern weil er alte Weisheit erst zu Wissen macht“ (S. 79). - Ein Beispiel, wie sich philosophisches Denken und Erschließung der Bibel, verbinden können greift Alfons Fürst auf mit seinem Beitrag zu Origenes (*Exegese als Lebensform. Christliche Paideia und Psychagogie bei Origenes*). Selbsterkenntnis als Schau Gottes und ethisch-soziales Handeln bedingen und fördern sich gegenseitig und als Basis für diese philosophischen Gedankengänge gilt Origenes die Bibel. Er greift zur Erschließung der Bibel auf die alexandrinische Homer-Exegese zurück, denn es geht ihm darum, die „Bibel im Horizont des verfügbaren außerbiblichen Wissens auf dem höchsten denkerischen Niveau der Zeit zu verstehen“ (S. 91). Welt- und Schriftdeutung sind in der Verknüpfung das Prinzip christlicher Wissenschaft. Doch darüber hinaus macht Fürst darauf aufmerksam, dass Origenes „das Nachdenken über einen Text beim erklären [...] als Kontemplation heiliger Worte“ ansah und der „Weg zur Erkenntnis der Welt und Gottes vor alle aber als Weg der eigenen inneren Verwandlung des intellektuellen und seelischen Fortschritts“ (S. 92) galt. Damit war die „zentrale Funktion der Bibel im antiken Christentum [...] die Schaffung eines christlichen way of life im Kontext der antiken Welt“ (S. 98). Christliche Erziehung (paideia) wurde mit der antiken Kultur verknüpft durch Rückgriff auf antike Gelehrsamkeit, so dass Akzeptanz und Plausibilität der biblischen Schriften gefördert wurden. Origenes zeigte damit die Möglichkeit, verschiedene Kulturen in unterschiedlichen Formen zu verknüpfen. - Einen Ausflug in die Vergilrezeption und die Frage, wieweit durch eine bestimmte Art der Rezeption ein ‚heiliger‘ Text auch kritisch hinterfragt werden kann bietet Ulrike Egelhaaf-Gaiser mit dem Beitrag ‚Flickenteppich und pagane Bibel: Vergilverehrung in der Spätantike‘, die darin auf Ausonius und Macrobius Bezug nimmt. -

Heike Behlmer führt die Leser ebenfalls nach Ägypten, nun aber zum koptischen Mönchtum (Die Bibel im koptischen Mönchtum der Spätantike). Das christliche Mönchtum ist ein wesentlicher Faktor bei der Durchsetzung der koptischen Sprache und Schrift, wofür besonders der Mönchvater Shenute steht. Die Bibel war in den Klöstern (anachoretischen wie koinobitischen) durch den liturgischen und persönlichen Gebrauch stark im Bewusstsein verankert und besonders spiegelt sich dies in der Zitation des Psalters in den überlieferten Sammlungen der Wüstenväter wider. Durch die Möglichkeit der Rezitation wurde der biblische Text in seinem Memorieren Basis des spirituellen Lebens und jeweils auf dieses hin aktualisiert. Die Verfasserin macht aufmerksam, dass die breite Alphabetisierung und Lektüre der biblischen Texte für die Autorität der Äbte die Notwendigkeit mit sich brachte, eine bibelbasierte Rhetorik zu benutzen, um ihre Autorität zu etablieren und zu erhalten und gegen konkurrierende Bibelinterpretationen Stand halten zu können. „Heilige Schrift [wird] nicht nur zitiert, sondern sie wird sich in dem Prozess kreativ angeeignet und der jeweiligen Situation angepasst“ (S. 163). - Dmitrij Bumazhnov (Eine exegetische Rechtfertigung des philosophischen Unterrichts an der theologischen Schule von Nisibis? Die Erschaffung der Welt nach Barḥadbəšabba ‘Arbaya) zeigt am Beispiel der ostsyrischen Schrift „Die Ursache der Begründung der Schulen“ (6. Jh.), wie in der Auslegung der Schöpfungsgeschichte eine Genesisexegese auf den schulischen Gebrauch der Logik als Mittel der Gotteserkenntnis zurück greift und diesen Rückgriff auf aristotelische Logik für Christen als angemessen sanktioniert und in deren Studium der Theologie integriert. – Etwas über den Rahmen der Spätantike hinaus führt Hedwig Röckelein (Heilige Texte im Mittelalter zwischen Exegese und religiöser Praxis oder: Wie lasen Frauen die Bibel?). Dabei wird auf den Psalter als meistgelesenen biblischen Text bei Frauen im Laien- wie im geistlichen Stand verwiesen und damit verbunden die Produktion entsprechend wertvoller Bibelhandschriften (Psalter) angezeigt. Die Verfasserin macht deutlich, dass hier nicht nur Rezeption, sondern auch Interpretation durch Frauen stattfand. – Die abschließenden zwei Beiträge von Harald Motzki (Die Rolle der Prophetenüberlieferung (Hadith) im Islam) und von Angelika Neuwirth (Exegese im Koran – Exegese zum Koran: Textpolitik unter wechselnden politischen Voraussetzungen) richten den Blick auf den Islam und seine heiligen Schriften. Motzki führt ein in die Frage, inwieweit Hadithe im sekundären Sinn als heilige Texte angesehen und daher für die Interpretation des Korans herangezogen werden. Dabei spielt die Rolle der Gewährsleute und wie diese als authentische Überlieferer qualifiziert werden können eine wichtige Rolle, um in der Rechtsprechung anerkannt zu werden. Der Beitrag von Neuwirth geht der Interpretation der Schriften des Alten Testaments durch Integration in den Koran nach. Sie sieht eine hier eine Exegese angewandt, die „vor allem eine Einbettung zeitgenössischer Prophetenerfahrung in den typologisch vorgegebenen Rahmen von biblischer Erfahrung“ ist und Mohammed als Antitypus früherer Propheten charakterisiert. Als Ausgangspunkt sieht sie eine Begegnung mit den eigentlichen Erben der Bibel, Juden in Medi-

na, die die Bibeltexre auch als politisch relevant sehen und nicht nur erbauliche Schriften darin sehen.

Jedem Beitrag sind nachgestellt Literaturhinweise; der Band schließt mit einer Übersicht über Autorinnen und Autoren, einem Register zu biblischen Stellen und Koranstellen, einem Namen, Orts- und Sachregister.

Zitierweise: Christoph Schmitt. Rezension zu: *Peter Gemeinhardt. Zwischen Exegese und religiöser Praxis. Tübingen 2016*
in: bbs 8.2017 http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Gemeinhardt_Heilige_Texte.pdf